

Beilage zum Intelligenz-Blatt No. 23.

Dienstag, den 28. März 1837.

C a s a r e l l i.

Von Jules Janin.

Nur ungern erzähle ich eine Geschichte, die eben so fürchtbar als seltsam klingt. Ihr Held ist einer jener unglücklichen Künstler, die in Italien sonst erbarmungslos aus Eitelkeit, um die Musik der päpstlichen Kapelle zu bereichern, geopfert wurden. Abscheuliche, blutige Entheiligung, die meinem Gefühle nach die erhabenste Musik verderben mußte! Wer kann Gefallen finden an von geschlechtslosen Stimmen gesungenen Gebeten, — von Stimmen, die nicht Leidenschaft, nicht Liebe empfinden können, und an Gebeten, ohne Herz und ohne Nahrung nur so hergeplappert! Greuelhafter Gedanke, zu Deinen Sängern, großer Gott! Geschöpfe zu verwenden, wie Mahomed's Enkel sie zu Hütern seiner Luste wahl!

Es lebte also im verflossenen Jahrhundert auf dem Lande in der Gegend von Florenz ein elender, schlechter Bauersmann, Majorano genannt, der Tag um Tag sich betrank und sich dabei weder um den vergangenen Abend bekümmerte, noch Sorgen für den kommenden Morgen in sich verspürte. Er war mit einem Worte ein ächter und gerechter Bauer, grob, ungeschliffen, egoistisch, bössartig, herz- und gemuthlos, ein durch Elend und Noth zum Thier herabgewürdigtes Geschöpf, kurz ein Gesell, der mit mehr Muth einen tüchtigen Banditen in den Abruzzen vorgestellt haben würde. Zu allem Unglück besaß der schlechte Bursch einen Sohn, einen schönen blonden Knaben, schon herrlich aufgeblüht im Hauche seines zehnten Frühlings. Noch auf der Mutter Arm war das Kind schon empfänglich gewesen für die unsichtbare Harmonie der Landlichkeit. Das Rauschen des Flusses, das Murmeln des Baches, der Gesang der Vögel auf dem Baume verschaffte ihm unsägliche Wonne. Wie das Kind heranwuchs, so wuchs auch seine Leidenschaft für Alles, was Musik hieß; eine schöne Menschenstimme entlockte Thränen seinen Augen, die Töne der Sackpfeife des Gebirges versenkten ihn in träumerisches Nachdenken; er wit-

terte einen Zitterspieler eine Stunde weit, ließ alsbald seinen Pflug dann mitten im Felde stehen und lief athemlos so lange fort, bis er die weit entfernte Musik erreicht hatte, der er dann nachzog, so weit er konnte, und wenn er Abends von Hunger und Müdigkeit erschöpft nach Hause kehrte, bekam er von dem Vater Prügel, die ihn jedoch nicht hinderten, am andern Tage einen gleichen Weg zu machen.

Weit mehr als heutiges Tages war damals Italien mit Musikern angefüllt. Die kleinste Dorfkirche besaß ihren eigenen Organisten und ihre Sänger. Musik ist Seele des Gebets. Wie manche Christenseele ist nur vermöge der schönen, Meisterwerke ausführenden Stimmen auf wahre christliche Gesinnung geleitet worden! Auch unser Knabe, wenig befriedigt von den vorüberziehenden Zittern und Dudelsäcken, fing folglich an, lieber Kirchen und Kapellen zu besuchen, wußte bald besser als der Kalender die heiligen Feste der Umgegend, und verfehlte niemals allen diesen musikalischen Feierlichkeiten beizuwohnen. Athemlos, entzückt, glücklich kam der Bube an, und hörte mit einer Andacht zu, als ob er im Himmel gewesen. An einem Hauptfeste befand er sich in der vornehmsten Kirche in Barri (man feierte ein Hochamt zu Ehren der Madonna) wo die christliche Gemeinde mit andächtigen Herzen und Ohren den frommen Gesängen lauschte und hier vermochte er nicht dem heftigen, ihn mächtig drängenden Triebe zu widerstehen, seine Stimme nemlich mit den schönen Chorstimmen zu vereinigen. Eine unbezwingliche Macht trieb ihn an, er mischte sich folglich unter die Musiker der Kapelle, und führte erst mit schüchternem, dann mit fester und sicherer Stimme seine Parthie bei dieser heiligen Musik aus. Verwundert fragten die Musiker, als sie den kleinen, in Lumpen gekleideten Bauernbengel eben so gut wie sie in einer heiligen Messe singen hörten, wo er wohl herkomme? Und wie die ehrsamten Frauen sahen, daß diese Lumpen einen sehr hübschen, zwölfjährigen Burschen mit sanften Augen, hellen, reinen Blicken, und einen vollen Lockenkopf bedeckten, der in begeisterter

Andacht die kleinen Hände auf der Brust faltete, als wolle er damit das gewaltige Bogen seines Herzens bändigen, da meinten sie, er müsse wohl ein vom Himmel gesendeter Engel seyn.

Der Kapellmeister trat inzwischen nach beendigtem Amte dem Knaben näher: „mein Sohn,“ sprach er zu ihm, „willst Du nicht mit uns frühstücken, denn du gehörst zu uns, weil unsere Patronin, die heilige Cäcilia, die oben im Himmel thront, auch über Deine Wiege hingehaucht hat!“ — Der Knabe folgt unbesorgt dem Maestro; der aber war ein alter Fuchs, Caffaro genannt, der den eigenen Vater, die leibliche Mutter, das einzige Kind, ja Seine Heiligkeit den Pabst selbst seinem Gößen, der Musik, geopfert haben würde. Die Ueberzeugung stand fest bei ihm, daß es in der ganzen Welt nur eine heilige und gute Sache gäbe, Musik nämlich, die seine Leidenschaft, sein Glaube war. Und diesen Fanatismus trieb er so weit, als irgend ein übertriebener Eifer nur getrieben werden kann. Kaum sah er auch dieß Kind in seiner Macht — ein so hübsches Kind — so gute musikalische Anlagen — so frische und reine Stimme — so viel Lernbegier — so konnte sich Meister Caffaro kaum mehr vor Freuden halten. Welcher Triumph für seine Kapelle! welch herrliches Instrument für seine Musik! — „Hast du also die Musik recht innig gern?“ fragte er den Kleinen. — „Ach, lieber Herr!“ antwortete dieser, „lieber ohne Brod, als ohne Musik!“ *Senza pane, ma non senza musica!*

Das Bürschlein kam in ein mit musikalischen Instrumenten angefülltes Gemach, deren Mechanismus er nach und nach begriff; man lehrte ihn Noten lesen und den verborgenen Sinn der kleinen Tintenklette entziffern, die ihm wie Hieroglyphen erschienen. Man bezauberte ihn mit Musik; er verging fast aus Verwunderung und Begeisterung. Tausend unbekannte Gefühle bemächtigten sich seiner; seine volle, herrliche Stimme erfüllte schon die mächtige Domkirche, und Meister Caffaro hatte nie eine melodiereichere und festere Stimme gehört. Leider erschien aber eines Tages, als Majorano gesungen hatte, wie Engel singen, diese schöne Stimme seinem Meister weniger hell und mehr männlich zu seyn, ein leichter Schleier schien auf ihr zu liegen, und ebenso ein leichter Flaum das jugendliche

Kinn etwas dunkler zu färben. Es ist geschehen, o Schmerz! der Knabe sollte ein Mann werden. Ein Mann! Sollte er dadurch vielleicht die zum Herzen dringende Stimme einbüßen, diesen göttlichen Hauch, der zum Himmel emportrug die heiligen Inspirationen seines Meisters? Bei diesem Gedanken erlebte Caffaro vor Schrecken. Lieber hätte er den Burschen todt gesehen, als daß er nun erleben mußte, wie eine Stimme sich veränderte, auf die so große Hoffnungen er gegründet. In seiner Verzweiflung fiel ihm ein fürchtbares Auskunftsmittel ein. Uebrigens ist dabei gerade nichts zu verwundern, denn ich habe schon oben bemerkt, daß er ein Mann war, der gern für eine gute Stimme mehr, ein ganzes Geschlecht guter Christen in das Grab sinken sah.

Bermöge des Weins und seiner Faulheit hatte Majorano, der Bauersmann, seinen Sohn gänzlich vergessen. — „Er war doch nichts weiter, als ein großer Schlingel,“ pflegte Majorano oft zu sagen; „aus ihm wäre nie ein tüchtiger Landmann geworden, er hatte keinen andern Sinn, als singen oder Andere singen hören. Mag er zum Teufel fahren!“ So tröstete sich der brave Mann mit solcher ganz väterlichen Gesinnung.

Als er nun aber in seine Hütte den reichen Maestro di Capella vornehm auf sein Rohr mit goldnem Knopfe gestuft, hereintreten sah, und als er vernahm, wie Signor Caffaro mit solcher Bewunderung und Begeisterung von seinem Sohne sprach, da fing der alte Majorano über sein verlornes Kind zu weinen an, als wenn jetzt seinem Herzen die allerempfindlichste Wunde geschlagen worden wäre. Der verschlagene Italiener begriff sogleich, ohne eigentlich bestimmt zu wissen, um was es sich handle, daß sein Sohn jetzt einen hohen Werth haben müsse und nahm sich vor, den besten Vortheil daraus zu ziehen. — „Ein so hübsches Kind, Herr,“ sprach er zu Signor Caffaro, „ganz das Bild seiner Mutter, die tod ist! Gebt mir ihn wieder, den armen Kleinen, meinen ganzen Trost hienieden, die ganze Hoffnung meines Alters! Ohne ihn vermag sein unglücklicher Vater nicht zu leben! Mit solchen und ähnlichen Lamentationen, deren erlogene Melodie recht gut zu dem erlogenen Schmerz paßte, bestürmte er den Kapellmeister. (Fortsetzung folgt.)